

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **8 (1863)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag,

[Achter Jahrgang.]

7. Februar 1863.

## Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm.

Fast ein Vierteljahrhundert ist bereits verflossen, seit dieses Riesenswerk begonnen wurde. Drei Bände, zusammen 5504 Foliohalbseiten, sind nunmehr in den Händen des Publikums, kaum der dritte Theil des Ganzen. Gar Viele, die aus diesem unerschöpflichen Schatz Belehrung und geistigen Genuß holen, werden, wie ich selbst, die vollständige Ansammlung desselben nicht erleben. Indes ist ja schon die dem I. Bande voranstehende Einleitung von größerm Werthe, als manches dicke Buch, und wie oft ich auch dieselbe schon gelesen habe, immer wieder, wie ich sie vor's Auge bekomme, zieht sie mich zu neuer Aufnahme an. Wie schön, wie rührend ist die Schlussstelle!

»Deutsche geliebte landsleute, welches reichs, welches »glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane »halle eurer angestammten, uralten sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr, eure volkskraft und dauer hängt »an ihr. noch reicht sie bis über den Rhein in das Elsass »bis nach Lothringen, über die Eider tief in Schleswig-Holstein, »am ostseegestade hin nach Riga und Reval, jenseits der Karpathen in Siebenbürgens altdakisches gebiet. Auch zu euch, »ihr ausgewanderten Deutschen, über das salzige meer gelangen wird das buch und euch wehmüthige, liebliche gedanken an die heimatssprache eingeben oder befestigen, mit »der ihr zugleich unsere und euere dichter hinüberzieht, wie »die englischen und spanischen in Amerika ewig fortleben.«

Doch nicht an diese, sondern an eine andere Stelle möchte ich einige Bemerkungen und etwaige Versuche anknüpfen.

S. XII—XIII. »Einen haufen bücher mit übelbefundenen titeln gibt es, die hausieren gehn und das bunteste und unverdaulichste gemisch des manigfaltigen wissens feil tragen. »stände bei den leuten die einfache kost der heimischen »sprache eingang, so könnte das wörterbuch zum hausbedarf, und mit verlangen, oft mit andacht gelesen werden. warum sollte sich nicht der vater ein paar »wörter ausheben und sie abends mit den knaben durchgehend zugleich ihre sprachgabe prüfen und die eigne »auffrischen? die mutter würde gern zuhören. frauen, »mit ihrem gesunden mutterwitz und im gedächtnis gute »sprüche bewahrend, tragen oft wahre begierde ihr unverdorbenes sprachgefühl zu üben, vor die kisten und »kasten zu treten, aus denen wie gefaltete leinwand lautere wörter ihnen entgegen quellen: ein wort, ein reim »führt auf andere und sie kehren öfter zurück und heben den deckel von neuem.«

Ah, wie doch nicht selten die edelsten und gelehrtesten Männer nur eine ganz unzureichende Kenntniß vom Volksleben, von den sozialen Zuständen überhaupt besitzen! Wie viele Familien wird man in Deutschland finden, die etwa in der oben bezeichneten Weise das Wörterbuch zu Ehren ziehen? Unter tausenden eine; ich fürchte: kaum unter zehntausend eine.

Mir will sogar scheinen, selbst in solchen Kreisen, in welchen belehrende Anregungen zum Denken und Forschen über das Wesen der Sprache zunächst vorkommen sollten, habe die frühere Theilnahme sich sehr merkbar vermindert. Hört man ja Stimmen, die dergleichen Strebungen bereits als ein »Abgethanes« auf einem »überwundenen Standpunkte« liegen lassen möchten.

Zumerkhin! ich spreche auch jetzt noch die Ansicht aus, daß namentlich in engern und weitern Lehrerkreisen belehrende und anregende

Mittheilungen über die Sprache selbst von hoher Bedeutung, von großem Werthe seien.

Und diese Ansicht festhaltend, wag' ich den Versuch, Unterhaltungen, wie sie der ehrwürdige Grimm selbst in Familien finden möchte, etwa in engern, gefelligen Lehrervereinen anzuregen. Zu diesem Zwecke würde ich in alphabetischer Reihenfolge aus dem deutschen Wörterbuch einzelne Artikel ausheben und in allgemein verständlichem Ausdrucke vorlegen; daß hiebei bedeutende Textminderungen, etwa auch Zusätze nöthig sind, wird Jeder begreifen. Die Fachgelehrten mögen erwägen, daß die Mehrzahl der Leser dieses Blattes aus Volksschullehrern bestehe.

Mit diesem einen Versuche möcht' ich jedoch einen andern verbinden, nämlich einen orthographischen.

An den vorliegenden Stellen ist die Orthographie ersichtlich, wie sie gegenwärtig nicht nur vor Grimm, sondern auch vor andern hochgestellten Männern im Gebiete deutscher Sprachwissenschaft (so auch von Franz Pfeiffer aus Solothurn, d. Z. Professor an der Hochschule Wien) geübt wird. Lateinische Schrift und Beschränkung großer Anfangsbuchstaben auf Eigennamen — beides ist eigentlich keine Neuerung, sondern vielmehr eine Reform, eine Rückkehr zur elementaren deutschen Schreibung. Grimm und seine gelehrten Genossen empfahlen nicht nur diese Reform, sondern eine viel weitergehende: eine dem Mittelhochdeutschen annähernde Rechtschreibung.

Es möge mir nur erlaubt sein, bei den angekündigten Mittheilungen nachfolgende orthographische Bestimmungen zu berücksichtigen.

1) Lateinische Schrift; Beschränkung der großen Anfangsbuchstaben auf Eigennamen und auf die Initialen der Absätze.

2) Die Buchstaben „h“ und „e“, bloß als Zeichen der sogenannten Länge oder Dehnung des Selbstlautes, fallen in der Regel aus; ebenso ist die Doppelschreibung des Selbstlautbuchstabens auf den Auslaut beschränkt.

3) Die Bezeichnung der sogenannten Kürzung des Selbstlautes und der Schärfung des darnach folgenden Mitlautes (mit Bezug auf die vorherrschende Aussprache) geschieht durch die Doppelschreibung des Mitlautbuchstabens.

Es kommt mir nicht in den Sinn, die Schreibweise, welche ich bei den bezeichneten Versuchen zu gebrauchen mir erlauben werde, irgend Jemand zur Nachahmung zu empfehlen — ich weiß ganz wohl: dieselbe wird denjenigen, welche den »Schreibgebrauch« als maßgebend erachten, sogar lächerlich vorkommen, und diejenigen, welche eine streng historische Orthographie anstreben, werden vielleicht über die Doppelschreibung der Konsonanten spotten. — Seit etlichen Jahrhunderten schreiten wir langsam und allmählig zum Einfachen fort. In Schriften des 16. Jahrhunderts finden wir ganz ungeheuerliche Worte, z. B.: vundt, ihedem, lieyndten, stanndt — statt: und, jedem, linden, Stand u. dgl.; Göthe schrieb noch: Nachbarschaft, Weeg, Gembb, benenienigen u. dgl.; vor wenigen Jahrzehnten schrieb man: verlohren, Schaaf, Haase, Seegen, Monath, Armuth, Heurath (Heirat) u. dgl. Indes werden fort und fort — auch Adeltung und Bedder haben hiebei große Verdienste — am Rattenkönig deutscher Orthographie einige hervorragende Köpfe ausgeschnitten, und vielleicht nach fünfzig Jahren schreibt man einfach: jar, tal, zal, zil, zam, kan u. s. s. wie man jetzt schon: Schwan, schwer, kam u. s. s. schreibt. Unwandelbar bindend darf und soll die jetzige Schreibweise nicht sein; ich wenigstens hege einen förmlichen Abscheu gegen eine hochobrigkeitlich dekretirte Orthographie.

Am Schlusse dieses Artikels mag noch an einem Beispiele gezeigt

werden, in welcher Weise die angedeuteten Versuche ausgeführt werden dürften.

1. *Abend.* (W. I. 22.) Die schweizerische Volkssprache gebraucht noch häufig das Verb »aben«, gleichbedeutend mit »abnehmen, schwächer werden« u. dgl. — so genommen wäre die Wortform »abend« eine partizipiale; *abend* = *abnehmend*, *sinkend*. bei älteren Schriftstellern findet man wirklich diese partizipiale Beziehung, z. B. »den abenden Weltkreis« — man könnte etwa annehmen: ein attributives Beziehungsverhältnis »der abende Tag« sei auf ein Wort beschränkt worden, wie ja *inn*\*\* Winterthur auch »guata Tag« bloß mit »guata« ausgedrückt wird.

Dieser Annahme stehen indess auch wesentliche Bedenken entgegen. Das Althochdeutsche hat die Formen »apand, aband, abunt«; aber das entsprechende Verb »apon« ist nicht nachgewiesen, und in den gotischen Sprachfragmenten fehlt das Wort gänzlich. *inn* bezug auf das mittelhochdeutsche dürfte man etwa behaupten, dass unser »aben« ein lebendiger Zeuge sei; so schreibt ein schwäbischer Autor: *diu sunne begunde senken und aben tegelich*. — aber im Althochdeutschen steht »isz abandet« nicht »isz abot« — und im mittelhochdeutschen »esz abendet« nicht »esz abet«; hiedurch würde man auf ein Verb »abandon, abenden« hingewiesen.

Die einfachste und wol auch zulässige Annahme bleibt immerhin die, dass man »abend« ursprünglich als ein Partizip von »aben« betrachte.

### Gesetzgebung und Verwaltung.

Bern. Wir haben den sogenannten Rekruten-Prüfungen, die hier und da im Vaterlande mit den neu Eintretenden Militärs vorgenommen werden, von jeher alle Aufmerksamkeit geschenkt. Es freut uns besonders das bei der ganzen Sache, daß der Staat sich nicht mehr bloß mit einem Bürger von so und so viel Fuß und Zoll Länge begnügen, sondern auch auf den geistigen Gehalt des Menschen einigen Werth legen will. Daß die Schule dabei sehr interessiert ist, bedarf keiner weitern Begründung; aber deswegen wollen wir durchaus nicht gesagt haben, daß sie für die Ergebnisse solcher Prüfungen einzig verantwortlich sei. Der Gegenstand scheint uns gewichtig genug zu sein, ihn einer genaueren Betrachtung zu würdigen; darum wollen wir heute bei einem vorliegenden Spezialfalle uns der Kürze befleißigen und nach den amtlichen Vorlagen unsern Lesern Bericht erstatten.

Die Lit. Direktion des Erziehungswesens in Bern erteilte Hrn. Schulinspektor Antenen den Auftrag: „auch im Jahr 1862 auf gleichem Fuße wie früher eine Prüfung der Infanterie-Rekruten im Lesen, Schreiben und Rechnen vorzunehmen und eventuell den Schwächeren Unterricht erteilen zu lassen.“

Im Laufe des Sommers rückten 1952 Mann in fünf Abtheilungen ein. Die Mannschaft wurde kompanieweise von den militärischen Exerzitten weg zur Prüfung beordert. Die Examinanden vertheilte man gleichmäßig unter fünf Lehrer der oberen Klassen der städtischen Primarschulen, welche sie rasch über das, was zu thun war, orientirten und dann zur Lösung ihrer Aufgabe schritten. Als Auditorium stellten sich Instruktooren und Offiziere zahlreich ein, und das verfehlte nicht, den Rekruten die Ueberzeugung beizubringen, daß zur Zeit der Besitz von Schulkenntnissen und Fertigkeiten auch für den Militär Bedeutung habe. Die Prüfung theilte sich in eine mündliche, die sich auf Lesen und mündliches Rechnen beschränkte, und in eine schriftliche, die sich mit Schreiben und Zifferrechnen befaßte. Gelesen wurde ein kurzer Abschnitt aus der Schweizergeschichte von Zimmermann, worauf dann auch über den Inhalt Rechenschaft gegeben werden mußte. Das Schreiben erstreckte sich auf das Niederschreiben des Lauf- und Geschlechtnamens, des Wohnortes, der Kirchgemeinde, des Bezirks, oder auf das Abschreiben einiger Zeilen aus dem Lesebuch, oder das Anfertigen eines Briefes über ein gestelltes Thema. Das mündliche Rechnen bezog sich auf folgende und ähnliche Aufgaben: Eine Elle Tuch kostet Fr. 4, 65,

was kosten 3 Ellen? Wie manche Maß Wein kann man für Fr. 20 kaufen, wenn eine Maß Rp. 80 kostet? Welches ist der Zins von Fr. 700 à 4% in 9 Monaten? Das schriftliche Rechnen: Ein Rekrut besitzt Fr. 20; er gibt davon aus Fr. 6, 40 und Fr. 5, 95 und Fr. 3, 25 — wie viel behält er noch übrig? Ein Handwerker verdient wöchentlich Fr. 24, 75; wie viel in einem Jahr? Ein Krämer kauft 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Zentner Kaffee à Fr. 48, 80 und verkauft das Pfund à Rp. 60; was gewinnt er? Wie groß ist der Zins von Fr. 230, 40 à 5% in 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monaten? — Während der Prüfung hatte jeder Rekrut anzugeben: Heimat, Wohnort, Geschlechtsname und Beruf. Bei völliger Leistungslosigkeit wurde etwa noch nach den Gründen gefragt. Im Uebrigen verlor man mit der Aufnahme anderer Notizen in der Regel keine Zeit. Die Taxation der Leistungen nebst den übrigen Angaben wurden in eine zu diesem Zwecke angefertigte Tabelle notirt, welche als Belege für die Behörde diente. Sehr gute Leistungen wurden mit 4, gute mit 3, ordentliche mit 2, schwache mit 1 und gänzliche Leistungslosigkeit mit 0 bezeichnet. Der höchste Stand in den drei oben genannten Fächern konnte also die Zahl 12 nicht übersteigen. In folgenden Zusammenstellungen geben wir das interessante Resultat dieser Prüfungen an:

#### I. Durchschnittleistung.

Jahrgang 1862: Geprüfte 1932; Gesamtzahl der Punkte in allen drei Fächern 12851; Durchschnittleistung per Mann 648.

#### II. Gruppierung nach den Standpunkten.

	0	1	2	3	4
Lesen:	71	302	535	629	445
Schreiben:	93	585	730	399	175
Rechnen:	145	568	675	424	170

#### III. Die Leistungen in Prozenten ausgedrückt.

Lesen:	3,58	15,23	26,99	31,73	22,45
Schreiben:	4,69	29,51	36,83	20,13	8,82
Rechnen:	7,31	28,65	34,05	21,39	8,57

Von diesen Rekruten können also circa 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % nicht lesen, über 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> % nicht schreiben und über 7% nicht rechnen. Dagegen sind neben ihnen über 22 % welche sehr gut lesen, und nahezu 9 %, die sehr gut schreiben und rechnen. Der Bericht sagt: die beiden letzten Fächer lassen noch viel zu wünschen übrig. Im Rechnen fehlt ganz besonders die Fertigkeit und Sicherheit im Operiren, sowohl bei den mündlichen als schriftlichen Uebungen; bei den letztern dann gar häufig auch noch das Geschick, die Sache übersichtlich und klar darzustellen. Ueber den erteilten Unterricht spricht sich der Bericht folgendermaßen aus:

Im Ganzen sind circa 75 Mann im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet worden. Wenn bei der Prüfung eine Null gegeben werden mußte, der wurde angehalten, den Unterricht regelmäßig zu besuchen. Hier und da nahm man auch solche auf, welche bloß in zwei Fächern Nichts geleistet hatten. Es ist nicht selten vorgekommen, daß Rekruten den Unterricht zu besuchen wünschten, welche beim Examen befriedigende Leistungen aufweisen konnten. Natürlich hat man solche Wünsche nicht berücksichtigen können.

Der Unterricht wurde jeweilen in den drei letzten Instruktionswochen, jeden Abend von 7 bis 9 Uhr, im Instruktionszimmer in der Kaserne erteilt.

Selbstverständlich besuchten die Unterrichtsstunden nicht Alle gleich gern. Der Unterschied war hierin sehr auffallend. Während sich nämlich die Meisten aufrichtig darüber freuten, Gelegenheit zu finden, Versäumtes nachzuholen, ärgerten sich Einzelne über diese Einrichtung und schämten sich wohl auch an die Schulkollegen sitzen zu müssen. Ebenso auffallend war der Unterschied in Bezug auf die Leistungen der Landes- theile im Unterricht. Die Jurassier z. B. saßen weit schneller auf und brachten es in den Unterrichtsstunden in gleicher Zeit bedeutend weiter, als diejenigen aus dem alten Kantonstheil.

Im Ganzen hat sich der erteilte Unterricht vorzüglich rentirt. Im Lesen lernten die Meisten, wenn auch etwas langsam und mühsam, Gedrucktes und Geschriebenes dechiffriren; nur Wenige leisteten so viel als Nichts. — Im Schreiben wurden der Lit. Erziehungsdirektion die Probeblätter beigelegt, welche jeweilen am Ende eines Kurses geschrieben wurden. Sie weisen nach, daß auch hier die Meisten etwas Ordent-

\* ) vergl. mittel, mittelst, vermittelt.

\*\* ) vergl. innen, innerlich, innehaben.

liches fertig brachten. Nicht minder erfreulich ist das Resultat im Rechnen.

Es ist unzweifelhaft, daß sowohl die Rekrutenprüfungen, als der Unterricht an die Nichtskönnden wohlthätig auf unsere jungen Leute einwirken. Man will bei solchen Examen nicht gerne der Letzte sein, will sich nicht bloßstellen; sitzt nach dem Exerziren lieber beim Schoppen Bier, als beim Buchstabiren; man denkt daher rechtzeitig daran, Gelehrtes zu repetiren und Versäumtes vor der Prüfung nachzuholen. Es ist Thatsache, daß dieß seit letztem Jahr nicht selten geschehen ist.

Wie bedeutungsvoll es unsern Rekruten vorkommt, wenn einer ihrer Kameraden in irgend einem Fache Nichts leistet, kann man je-weilen auf den Gesichtern derselben lesen, auf welchen sich regelmäßig ein lebhafter Ausdruck des Erstaunens kundgibt. Ja man hört wohl auch leise die Aeußerung: „eh! da cha nit läse!“ u. Dieser Ausdruck gibt Zeugniß von einem vollkommen richtigen Gefühl über die Bedeutung der Sache; denn wer in gegenwärtiger Zeit weder lesen, schreiben noch rechnen kann, ist doch gar zu sehr nur ein Spielball Anderer und sein ganzes Leben hindurch übel daran.

Es ist schade, daß nicht in allen Kantonen die Rekrutenprüfungen eingeführt sind, und daß man nicht durch die ganze Schweiz ebenso rückhaltlos deren Resultate der Öffentlichkeit übergibt, wie es in den Kantonen Bern, Luzern und Solothurn in letzter Zeit geschah. — Manches Vorurtheil würde durch derartige Angaben berichtigt; manche gar zu hohe Meinung gehörig modificirt. — Für Bern erscheint die Fortsetzung sowohl der in Frage stehenden Prüfungen, als des Unterrichts sehr erwünscht. Sie bieten einen Maßstab für die Leistungen der Schulen und ihrer Behörden; sie decken Mancherlei auf, von dem es besser ist, es trete an's Licht, als daß es verschwiegen und verdeckt bleibe; auch fördern sie in den verschiedenen Landesheilen einen ganz erfreulichen Wettstreit. Für die Militärbehörden bieten die bei denselben niedergelegten Resultate aus den Prüfungen bei der Auswahl von Unteroffizieren willkommene Anhaltspunkte.

Es freut mich, schließt der Berichterstatter, sagen zu dürfen, daß das Betragen und das Aussehen unserer Rekruten durchgehends den Eindruck hinterließen, es seien dieß die wackern Söhne eines kernhaften, einfachen, wohlhabenden, besonnenen, mit natürlichem Verstande begabtes Volkes; eines Volkes, an dessen gestählter Körperkraft, an dessen Gutmüthigkeit und patriotischem Sinne man nicht zweifeln dürfe.

r. (Eingef.) Den Mitgliedern der zürcherischen Schulsynode können wir bezüglich des Wunsch's der letztern, daß den Lehrern die Staatszulage quartalsweise und wo möglich portofrei zugesandt werden möchte, aus verlässlicher Quelle die beruhigende Mittheilung machen, daß der Direktion des Erziehungsweßens auf ihre dießfällige einlässliche Verwendung vom 23. Oktober v. J. befriedigende Zusicherungen seitens der Direktion der Finanzen erteilt wurden und daß die Erledigung sich nur darum etwas verzögert hat, weil Verhandlungen zwischen der zuletzt genannten Direktion und der Kreispostdirektion erforderlich geworden sind.

### Literatur.

Alfred Maul. Die Freiübungen und ihre Anwendung im Turnunterricht. Herausgegeben auf Veranlassung des schweizerischen Turnlehrervereins. Darmstadt 1862. (XVI und 176 Seiten. Preis Fr. 3.)

Obgenanntes Werk verdankt seinen Ursprung einem Vortrage, welchen der Verfasser in der Herbstversammlung des schweizerischen Turnlehrervereins zu Zürich 1860 gehalten hat und um dessen Veröffentlichung er ersucht wurde. Hr. Maul ist aber nicht bei der damaligen Form seiner Arbeit stehen geblieben, sondern hat dieselbe wesentlichen Abänderungen unterworfen und so ist nun eine Schrift zu Tage getreten, welche alle Turnlehrer, die sich zu Spieß bekennen, gewiß ebenso freudig begrüßen, als sie deren Erscheinen sehnlichst erwartet haben. — Der Verfasser ist ein Schüler des sel. Spieß und dürfte deshalb unter Wenigen am ersten berufen sein, an dem angefangenen Werke des zu früh verstorbenen Lehrers weiter zu bauen. So klein das Schriftchen, so ist es doch so reichhaltig, ja erschöpfend, daß man es als das Bedeutendste, was bis jetzt über die Freiübungen und deren Anwendung

im Turnunterrichte geschrieben worden ist, bezeichnen muß. Es enthält, wie der Verfasser selbst gesagt, das Wichtigste von dem, was er über die Freiübungen zu sagen wußte oder Andere darüber gesagt haben und löst vollkommen die gestellte Aufgabe, „ein ziemlich vollständiges Bild von diesem wichtigen Zweige des Turnunterrichtes zu entwerfen und besonders die Behandlung desselben im Sinne Spieß'ens in deutlichen und kurzen Zügen klar zu machen.“

Es kann mir nicht einfallen, von dem Werke ein Résumé zu geben, noch viel weniger kritisirend dessen Einzelheiten zu durchgehen. Hingegen mache ich mir eine Ehre und eine Freude daraus, dasselbe den Lesern der Lehrerzeitung, insbesondere aber den Vorständen der Lehrervereine und denjenigen, welche Turnunterricht erteilen oder erteilen werden, angelegentlich zu empfehlen. Jeder Turnlehrer, auch der die Spieß'schen Schriften studirt hat, sollte das Büchlein von Maul lesen und studiren, indem er erst dann im Stande sein wird, den Stoff der Freiübungen vollständig zu beherrschen und mit Erfolg zu verwerthen. Ich bin übrigens überzeugt, daß Jeder, der von dem Schriftchen Einsicht genommen haben wird, es auch wird besitzen wollen. Um nun auch kurz den Inhalt der Schrift anzugeben, lasse ich hier die eigenen Worte des Verfassers folgen, worin er uns sagt, daß die verschiedenen Abschnitte der Reihe nach erörtern:

- 1) Was unter Freiübungen zu verstehen sei und welche Stellung sie im Ganzen des Uebungsstoffes nach der Spieß'schen Turnlehre einnehmen;
- 2) worin der Nutzen und Werth der Freiübungen besteht;
- 3) wie diese Uebungen im Sinne der Spieß'schen Turnlehre leicht sich anordnen und übersehen lassen;
- 4) welche Uebungen der einzelnen Gruppen für das Schulturnen besonders geeignet erscheinen;
- 5) welches die verschiedenen von Spieß angewandten Ausführungs- und Verbindungsmethoden sind;
- 6) wie diese Uebungen und Uebungsmethoden ungefähr auf die verschiedenen Altersstufen zu vertheilen seien;
- 7) welches die hauptsächlichsten bis lange in Geltung gestandenen Regeln über Betrieb und Lehrweise sind.

Hier kann ich zwei spezielle Bemerkungen nicht unterdrücken. Es scheinen mir nämlich zwei Hauptvorzüge dieses Werkes darin zu bestehen, daß erstens, sämtliche Uebungen je da, wo sie aufgezählt werden, entweder als **Hauptübungen**, oder als **untergeordnete**, oder als **unwesentliche** bezeichnet sind. Es ist nämlich nicht zu bestreiten und gibt den Gegnern des Schulturnens Waffen (ob ehrliche oder unehrliche, gleich viel) in die Hand, womit sie gegen dessen Verbreitung ankämpfen, daß noch „sehr häufig auf kleinliche und unwesentliche Uebungen Werth gelegt, wenigstens ihr Werth im Verhältniß zu den anderen Uebungen nicht in das gehörige Licht (oder besser: in den gehörigen Schatten) gestellt wird. Es verlohnt sich nach alledem wohl der Mühe, die für das Schulturnen wichtigeren Uebungen aus der Masse herauszuheben und zu versuchen, ihre Bedeutung festzustellen.“ Daß der Verfasser diese Aufgabe mit feinem Takte gelöst, braucht kaum gesagt zu werden. Ja er selbst hat sich erlaubt, gewisse, an gewissen Orten sehr beliebte Uebungen (Gelenkthätigkeiten) dahin zu verweisen, wohin sie gehören, nämlich an die Geräte (z. B. pag. 38 Schulter- und Armübungen, pag. 41 Handübungen). Darum, ihr Alle, die ihr für Euch oder Andere einen Leisaden ausarbeiten wollt, haltet Euch an die Hauptübungen des Altmeisters Maul und beschränkt Euch auf das richtige Maß! Hütet Euch vor Ueberfeinerung und pedantischem Kümmerlspalten, wenn Ihr Euch zu den Freunden und Vertheidigern des Spieß'schen Turnens und nicht zu dessen Widersachern zählen wollt!

Ganz ähnlicher Natur ist ein Zweites, daß Herr Maul nicht nur Anweisung gibt, wie diese Uebungen und Uebungsmethoden ungefähr auf die verschiedenen Altersstufen zu vertheilen seien, sondern daß er bestimmte Klassenziele aufstellt, welche für die Vertheilung des Stoffes, sowie für die Forderungen der Lehrpläne und Prüfungen als Norm dienen können. Diese Ziele sind für sechs Klassen und zwar in folgenden Beziehungen angegeben: 1) in den Uebungen einzelner Körperteile, 2) in den Ausgangstellungen, 3) in den Gangarten, 4) in den Ausführungsweisen, 5) im beidbeinigen, 6) im einbeinigen, 7) im

wechselbeinigen Hüpfen und Springen, 8) im Hüpfen mit Schrittarthen und Schlußsprüngen.

Die Reichhaltigkeit, die übersichtliche Anordnung, der hübsche Druck und der verhältnismäßig billige Preis sichern dem Schriftchen die wohlverdiente Verbreitung und Anerkennung seitens der Turnlehrer, deren Jedem ich wünsche, daß es ihm so viel Belehrung und Genuß biete, wie mir.

C. A. Fehlmann.

1) W. Nehm. Methodisches Handbuch für den Unterricht in den deutschen Stylübungen. Leitfaden für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen. 3. Auflage (besorgt durch F. Strübing). Essen, Bader 1858. (222 S.)

Nehm's Handbuch ist ein anerkanntes tüchtiges und brauchbares Hülfsmittel für die deutschen Stylübungen. Die neue Auflage ist eine wirklich verbesserte und enthält eine Masse von trefflichem Stoff, müttergültigen Sprachstücken und gut gewählten Aufgaben zur Uebung im schriftlichen Gedanken Ausdruck. Bei jedem einzelnen Abschnitte spricht sich der Verfasser über das methodische Verfahren und den Gang der Uebungen aus. Der I. Kurs enthält Erzählungen, Beschreibungen und Briefe zur Nachbildung; der II. Kurs bietet zweckförderndes Material zu freier, selbstständiger Darstellung in Erzählungen, Fabeln, Beschreibungen, Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen. In einem Anhang gibt der Verfasser noch eine Sammlung von Themen für geistigere Schüler. Wir stimmen demselben vollkommen bei, wenn er sagt: „Eine reiche Quelle sehr bildender Aufgaben liefern solche Dichtungen unserer Sprache, in welchen verschiedene Dichter entweder denselben oder einen verwandten Vorwurf nach ihrer Eigenthümlichkeit, oder auch von verschiedenen Standpunkten aus behandeln. Man macht den Schüler mit den Dichtungen bekannt, leitet ihn an, das Gemeinsame und Verschiedene derselben, die verschiedenen Gesichtspunkte, von welchen die Dichter ausgingen, aufzufassen, das den Dichtungen zu Grunde liegende Allgemeine aufzufinden und über dies Alles in seiner Arbeit in wohlgeordneter Weise sich auszusprechen“. Deshalb wünschen wir „zur vergleichenden Zusammenstellung von Dichtungen verwandten Inhalts“ eine Vermehrung der Aufgaben und eine speziellere Anweisung zur unterrichtlichen Behandlung. — Selbstverständlich kann von solchen Uebungen in gewöhnlichen Volksschulen keine Rede sein; für diese mögen der I. Kurs und die leichteren Aufgaben im II. Kurs genügen; der übrige Theil ist für entwickeltere, gehobener Schulen berechnet.

J. J. Schl.

## Verschiedene Nachrichten.

(Korr.) Es ist bekannt, wie von gewisser Seite mit einer Art Freude jede Gelegenheit ergriffen wird, um die neue Schule in Anklagezustand zu versetzen, wenn man von einem ihrer Schüler ein schlecht geschriebenes Altkenstück erhascht; und namentlich ist es uns noch in lebhafter Erinnerung, wie vor zwei Jahren vor der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Glarus der Referent über die Schulfrage mit einem gewissen Pathos erklärte, die Zeit müsse wieder kommen, „wo der Schulmeister fast den ganzen Vormittag auf der Dfenbank saß und die Kinder aus dem „Lehrmeister“ oder „Abschnitt“ h'örte und ihnen dann wieder auf den folgenden Tag zum Auswendiglernen aufgab.“ Man vergißt bei solchen Anklagen, daß es gar nicht so leicht ist, wie man oft meint, die Schüler, zumal auch schwach begabte, zu einem korrekten schriftlichen Gedanken Ausdruck zu befähigen; und ebenso scheinen Viele nicht mehr zu wissen oder wissen zu wollen, wie denn oft oder sogar in der Regel die Leistungen der nun gepriesenen „alten Schule“ beschaffen waren. Wir können uns deshalb nicht enthalten, folgendes Altkenstück, das uns eben zu Gesichte kommt, öffentlich mitzutheilen, als einen Beweis, mit welchem Recht man einzelne Schriftstücke von ehemaligen Primarschülern benützt, um über die Leistungen der neuen Schule kurzweg den Stab zu brechen. Dasselbe datirt vom Januar des Jahres 1863, wurde einer Behörde eingereicht und rührt von einem Manne her, der nicht nur einst das Glück hatte, eine alte Volksschule zu besuchen, sondern der auch x Jahre Gymnasial- und Universitätsbildung genossen, und der, vermöge seines Berufes als Arzt, jedenfalls genug Veranlassung hat, sich fortwährend im Schreiben zu üben.

„Ärztliches Zeugnis.“

Der unterzeichnete bescheinigt hiermit das Herrn N. v. N., unterm 23.<sup>te</sup> October verstorbenen Jahr mit starkem Brust und Gallen Fieber überfallen wurde, welche Krankheit derselbe in einen Bedeutenden Schwäche zustand versetzte um so viel mehr, weil schon vor diesem Anfall Einen Schwäche zustand seiner Brust und unterleibs Organe Obwaltete, so daß nur durch seinen Fleiß und bedeutender Anstrengung seinem Beruf entsprechen konnte, Nach meinem erachten Glaube das derselbe in Phthisiosis übergetreten sey, und nur durch Schönlisches Verhalten ohne Alle Anstrengung kurz die Beste Prophylaxis phthisica zu beobachten hat, derselbe kan allerdings in seiner wirklichen Bedaurungs würdigen Lage seinem Berufe Nicht Genüge leisten in so ferne er Noch sein Leben Füssen Möchte, Dieses meine Ansichten über der umstand ob. das Befinden des Hrn. N.

Zeichnet

N. den 15. Jan. 1863.

N. N. Arzt.“

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurg. — Doffhard, Seefeld-Zürich.

## Anzeigen.

### Offene Lehrerstelle.

An der Realschule der Stadt St. Gallen ist die Lehrerstelle für den Unterricht in der deutschen u. lateinischen Sprache neu zu besetzen. Meldungen für dieselbe sind nebst den Zeugnissen bis zum 21. Februar dem Präsidium des genossenschaftlichen Schulrathes — Herrn Detan Wirth — schriftlich einzugeben. Dieser ist auch bereit, über die Stundenzahl, den Gehalt und Anderes, was die Stelle betrifft, Auskunft zu ertheilen.

St. Gallen, den 31. Januar 1863.  
Namens des genossenschaftlichen Schulrathes,  
Der Aktuar:

J. Wartmann.

### Offene Lehrerstelle.

Auf kommendes Frühjahr wird für eine Erziehungsanstalt der deutschen Schweiz, welche mit einer Sekundarschule verbunden ist, ein Lehrer gesucht, der einige Unterrichtsstunden und einen Theil der Aufsicht übernehmen würde und daneben Gelegenheit hätte, sich praktisch und theoretisch auszubilden. Es möchte sich diese Stelle am ehesten eignen für einen Primarlehrer, der sich zum Sekundarlehrer heranzubilden, oder für einen angehenden Sekundarlehrer, der sich praktische Tüchtigkeit erwerben möchte. Allfällige Aspiranten wollen, außer den Zeugnissen, ihren Bildungsengang und bis-

herigen Wirkungskreis mittheilen, sowie auch in welchen Fächern sie Unterricht ertheilen möchten. — Sich zu wenden, in frankirten Anmeldungen, unter der Chiffre L. H. S. an die Expedition d. Bl.

### Ausschreibung von Lehrstellen

am Gymnasium in Zürich.

Die durch Resignation erledigten Lehrstellen: 1) der Religion mit zirka 7, 2) der Mathematik mit zirka 14 wöchentlichen Unterrichtsstunden am untern Gymnasium, 3) der deutschen Sprache mit zirka 7 $\frac{1}{2}$ , 4) der griechischen und römischen Geschichte mit zirka 3, 5) der Mathematik mit zirka 10, 6) der physikalischen und mathematischen Geographie und elementaren Astronomie mit zirka 1 $\frac{1}{2}$  wöchentlichen Unterrichtsstunden am obern Gymnasium in Zürich, deren Jahresbesolzung Fr. 100—150 per wöchentliche Stunde beträgt, werden damit behufs Wiederbesetzung auf Beginn des Schuljahres 1863/64 zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Bewerber, welche sich auf eine oder mehrere dieser Stellen melden können, haben ihre Anmeldungen bis spätestens Ende I. Mts. der Direktion des Erziehungswesens einzusenden und falls sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehranstalten ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich bewiesen haben, einen Bericht über ihre Studien und ihre bisherige

Lehrthätigkeit beizulegen und sich nöthigen Falls einer Probelektion zu unterziehen.

Zürich, den 3. Februar 1863.

Der Direktor des Erziehungswesens:  
Dr. Ed. Suter.

Der Sekretär:  
Fr. Schweizer.

### Den Jugendbibliotheken

empfehlen wir unser vollständiges Lager von **Jugend- und Volksschriften** und sind gerne bereit, wo es gewünscht wird, eine Auswahl zur Ansicht zu senden.

Meyer & Zeller in Zürich.

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist zu haben:

### Die Mathematik

in systematischer Behandlungsweise. Als Lehrbuch zur Vorbereitung für ein gründlicheres Fachstudium überhaupt, sowie insbesondere für den akademischen und polytechnischen Unterricht verfaßt von

J. C. Hug,

Privatdozent an der Universität und am Polytechnikum in Zürich.

1. Band: I. Algebra und algebr. Analysis.  
II. Synthetische u. analyt. Geometrie.  
47 Bogen. Ver. 8°. Fr. 9.